

Rüschlikon Fredi Bossert nimmt mit seinem Auto an der Jungfrau-Stafette teil

«Oldtimer sind Wundertüten»



Fredi Bossert geniesst die Fahrten in seinem Oldtimer. Manchmal begleiten ihn **Mirco Podkubosek** von der Road Help (rechts) oder **Marc Spiess** vom Restaurant Albis, die das Team «Spirit of Albis» unterstützen. (Dominik Fricker)

In seinem Alfa Romeo aus dem Jahr 1939 bewältigt Fredi Bossert im «Spirit of Albis»-Team an der Jungfrau-Stafette einen Teil der Strecke.

Dorothea Gabelmann

«Weil ich mal wieder etwas Verrücktes erleben will, vor allem mit diesem auf Kameradschaft ausgerichteten Team», begründet Fredi Bossert seine Teilnahme im «Spirit of Albis»-Team an der Jungfrau-Stafette. Seine Familie und sein gesamtes Umfeld sind Sympathisanten des Albis-Teams. Klar, dass er mit so viel Unterstützung und gutem Zuspruch für das Team starte.

An der Stafette wird Bossert mit seinem Alfa Romeo 6C 2500 SS Tipo 256 e aus dem Jahr 1939 eine Strecke von 112 Kilometern fahren. Die Strecke liegt zwischen Sitten und Lausanne-Blécherette (Flugplatz). «Um mich auf das Rennen vorzubereiten, werde ich die Strasse erst

einmal mit dem Fahrrad abfahren. Auf diese Weise kann ich jede Kurve und jedes Schlagloch am besten einschätzen und verinnerlichen», erklärt Bossert, der sich dafür auch Notizen macht, «denn bei so vielen Kurven und Ecken muss man wissen, was man dem Auto zumuten kann.» Mit maximal 50 Kilometern pro Stunde im Durchschnitt sei es voraussichtlich nicht möglich, Zeit für die gesamte Stafette zu gewinnen. «Es muss nach dem geltenden Strassenverkehrsrecht gefahren werden, ausser der 8,5 Kilometer langen Sonderprüfung in der Gegend von Saxon», berichtet Bossert.

«Mitmachen – ohne Schaden»

«Manchmal habe ich ein bisschen ein schlechtes Gewissen, da die anderen Teilnehmer aus dem Team eine körperliche Höchstleistung erbringen müssen, während ich bequem im Auto sitze», sagt Bossert und schmunzelt dabei. Das Fahren mit einem so alten Auto sei jedoch auch eine Herausforderung: «Die Oldtimer sind richtige Wundertüten. Man weiss nie, wo als Nächstes etwas kaputt geht.» Früher hat Fredi Bossert noch Ersatzteile zu den Rennen mitge-

nommen, doch jetzt sei das Auto so in Ordnung, dass hoffentlich nichts passiert während der Jungfrau-Stafette.

Den Alfa Romeo hat Bossert von einem Freund erworben. «Damals war das Auto in einem schlechten Zustand», erinnert sich der frühere Automechaniker. Er hat sich dann daran gemacht, das alte Fahrzeug liebevoll zu restaurieren. «Ich musste all das verfaulte Holz austauschen, das war viel Arbeit», erklärt Bossert, der mit dem Auto schon an zahlreichen Rennen teilgenommen hat. 1993 hat er das Klausen-Rennen gewonnen. «Mein schönstes Erlebnis war aber, als ich 1994 mit meinem Sohn André an der Mille Miglia teilgenommen habe», schwärmt Fredi Bossert.

Mit einer guten Leistung in seiner Disziplin als Autofahrer seine Kameraden zu unterstützen, darin sieht Bossert seine grösste Herausforderung für die Jungfrau-Stafette. «Mitmachen ohne Schaden kommt vor dem Rang», hat er sich dazu als Motto gefasst. In Zukunft will Fredi Bossert mit Vernunft motorsportliche Anlässe geniessen. Die Zeiten, als er an allen möglichen Rennen teilgenommen habe, seien vorbei, sagt Bossert.

Die alte und die neue Stafette

Die «Spirit of Albis» – das ist eine Hand voll Frauen und Männer aus der Region, die sich in den Kopf gesetzt hat, sich im Sommer an der Jungfrau-Stafette als Team zu melden. Ein mutiger Entscheid, der für die Crew bedeutet, als einziges privates Team gegen die Equipen grosser Konzerne und entsprechende Athleten anzutreten. Nun – eines sind die Hiesigen auf keinen Fall, nämlich Greenhorns. «Ich fahre ja am Klausenrennen mit und siegte in meiner Kategorie am ersten Memorial-Lauf 1993», stellt Karl Traber vorweg klar, treibende Kraft hinter dem Team.

Pionier- und Teamgeist prägen die Geschichte dieser weltweit einzigartigen Stafette über die Alpen, an der sich in den Jahren 1931 bis 1939 Läufer, Radfahrer, Skifahrer, Gletscherläufer, Piloten mit ihren Flugzeugen, Motorrä-

dern und Sportwagen beteiligten und auf der insgesamt rund 550 Kilometer langen Strecke um den Sieg kämpften.

Ein Motorradfahrer, dessen Maschine streikte, schob sein Gefährt kilometerweit über den heissen Asphalt, ein Team gab seinen ersten Rang an das zweite weiter, da dieses eigentlich gewonnen hatte, statt in einem Sportauto soll Gottfried Duttweiler 1936 persönlich in einem Lieferwagen an der Stafette um die Wette gebolzt sein. Viele Geschichten und Anekdoten ranken sich um die Stafette, auch solche, die von bitteren Momenten erzählen. Wenn am kommenden 2. Juni der Startschuss zur Neuauflage fällt, werden zahlreiche Sportlerinnen und Sportler um die Trophäe des Silberadlers aus den 30er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit ihren Teams antreten. (hy)